

Die Bloomfield Germania.

Jahrgang 19

Bloomfield, Nebraska, Donnerstag April 30 1914

Nummer 28

Carlson Hansen reiste Montag nach Omaha um sich eine Carload Gänse und Alkalfasamen zu kaufen.

Henry Krugman war letzten Sonntag bei Verwandten und Freunden in dieser Gegend auf Besuch.

Herr Henry Schulz und Lillie Mathine wurden letzten Sonnabend durch Richter Laird in Center ehelich verbunden. Wir gratulieren.

Mit Meeting kaufte die Gottlieb Ege Residenz und wird dieselbe bald beziehen, da Gottlieb sein neu erworbenes Haus schon bewohnt.

H. C. Kusel verkaufte 5 Schweine welche im Juni ein Jahr alt geworden wären und jetzt schon 1320 Pfund wogen; diese brachten \$7.70 a luv'ert Pfund.

Wm. Krohn, von Wauka war gestern geschäftshalter in Bloomfield und statete auch unserem Sanatorium einen Besuch ab.

Doc Gamel wurde am Sonnabend telegraphisch nach Monticello, Ia. gerufen wo seine Gegenwart erwünscht wurde.

Peter Piewer reiste Montag Morgen nach Omaha um dort seine Familie, welche nach Harlem, Ia., zum Besuch war, abzuholen.

In Center sind, nachdem die Mumps gut überstanden wurde, viele am Typhus-Fieber erkrankt, und das Befinden einiger Kranken soll Besorgnis erregend sein.

Der Frauenverein der ev.-luth. Dreifaltigkeitengemeinde wird sich am Donnerstag, den 7 Mai auf der Farm des Herrn Rudolph Lafrank versammeln.

Am letzten Sonntag machten viele hiesige Bürger eine Autotour nach Creighton um bei der Einführung von 27 Kandidaten in den Orden der Knights of Columbus zugegen zu sein.

Guy Gray, von Adrian, Minn., ist hier zum Besuch; desgleichen auch Frau Gray Sr., welche in Montana eine Heimstätte genommen hat.

Revi Kruger hat sich eine Carload Vieh von Omaha geholt und sie nach seiner Ranch in Holt County gebracht um sie diesen Sommer dort zu weiden.

Christ Wulf kaufte sich ein großes Oakland Automobil. Jetzt wohnt er in Bloomfield doch öfters besuchen Christ, so öfters up, dass du grade flüts fons knadt de Feuzpölsen.

Der letzte Regen hat die Arbeiten an der neuen Brücke erheblich zurückgehalten, da das Erdreich gelockert wurde und einströmte. Der Boden scheint aufschwehmen zu sein und hat Neigung zum Absinken.

Wm. Hedbern, welcher früher in McLean einen Saloon hatte und dieses Jahr westlich von Bloomfield faimte, wird dieses Frühjahr wieder einen Saloon in McLean eröffnen. Letztes Jahr war dieses Stücken trocken.

Der Frühlings-Termin der Distrikts-Gerichtssitzung wurde Dienstag eröffnet. Hier kamen viele Bewohner der Wauka Gegend durch um die Bürger-Papiere herauszunehmen. Es sollen ca. 100 Applicationen zur Erlangung des Bürgerrechts eingereicht worden sein.

Der schöne Regen welcher Montag fiel hat alles neubelebt und ein jeder kann vergnügt in die Zukunft blicken. Es fiel ein und ein zehntel Zoll Wasser und die darauf folgende milde Witterung hat das Eindringen der Feuchtigkeit in den Boden sehr gefördert.

Die Wirtschaften werden wohl für einige Tage gelockert werden da die neuerwählten Stadtväter nicht eher wie am ersten Dienstag im Mai zusammen treten werden und die abgehende Board keine Erlaubnis zum Getränkeverkauf geben kann. Da können die Wirte auch mal Hausreinigung halten, innerlich und äußerlich.

Wahrscheinlich wird bald an der Nord-Ost Ecke von Sect. 2, als eine halbe Meile nördlich von der Stadt, eine neue Brücke, aber vielmehr eine große hölzerne Brücke (Culbert) eingesetzt werden. Diese Gutachten werden, wo es möglich ist, eingezogen und werden von den Sachverständigen als eine für immer ausdauernde Einrichtung hingestellt. Dölgere Brücken sollen nicht mehr gebaut werden.

Creighton Kundschau

Unsere Wiesen grünen wieder, Blumen duften überall, die Natur ist erwacht seit wir einige warme, beinahe heiße Tage hatten, und an Sonntag kam noch ein guter Regen, welcher dem Boden die langersehnte Feuchtigkeit brachte. Aber nun erst unsere Farmer die machen jetzt ganz von Weisheit leuchtende Gesichter. Einige meinen die Kleinfucht beim hervorschießen knaden zu hören. Na ja de Bur de hett nen gouden Stand, he leet os König up sien Land, wat he drup doen an laten deit dor is sien Wünsch dei wat angeiht.

Henry Volquardsen war am Mittwooch in Verbigre wo er auch mit Professor zusammen traf und da wir von Blumenindustrien sprachen, meint er, die schönste Blume merkt es dir ist die vom Blase Bobber; am Sonnabend war Henry in Creighton wo die Fortsetzung folgte, welches zeigte, daß Henry wieder wohl und auf den Pösten ist, was vor kurzem nicht der Fall war, möge er nun kräftig und gesund bleiben um auf seiner neuen Ranch zu wirken.

Herr Karl Steffens, der freundliche Musil-Mann von Bloomfield war am Sonnabend auch hier, und wies viele verschiedene Geschäfte ab, unter anderem wollte er wieder alle seine Freunde abkontersieren; als Professor das hörte, ging er heidi, denn es gibt noch zuviel Kleister in seinem Beiß — a pardon, in seinem Gesicht und mag sein Kontersier noch nicht sehen, und Freund Karl mußte ohne Platten heimgehen.

Der alte Herr John Necht, Schwiogerater von Herr von Rahden, ist in Florence, nahe Omaha, gestorben, von dort wurde er von Herrn und Frau von Rahden nach Creighton zur Beerdigung geholt.

Frl. Laura Sweet, unsere beliebteste Gehilfin in der Postoffice, ist, nachdem sie von Pat Soeren abgelöst wurde, als Sekretärin und Manager in die Stroberger Garage eingetreten; sicher wird sie sich auch dort das Wohlwollen aller erwerben.

Jos Ehrhard, von Howels, war zwei Wochen bei Henry Vanhatten in Creighton zum Besuch. Er meinte, daß Knorr County und besonders Creighton eine gute Country wir, wo es bei Nehder und seinen Verwandten Manhatten ein prächtvolles Boot gibt, der ein Dittmarschen sogar denn Kopp toret set, und de ole Sprechanismusmudel läßt es ja am einsehen nicht fehlen um de eenne Hand is ja jümmter am Tappen.

Paul Köppen hat nun wieder ein neues Auto, und da Freund Paul am ersten Mai aus seiner Wirtschaft geht, so wird er wohl wieder umher jöndeln, daß dem armen Professor de: Schädel brummt, an weih! Prof. Paul.

Dr. E. D. Conner, Zahnarzt, hatte gestern ein bedauerndes Unglück. Er hatte sich einen Hadet (Handbett) gekauft und ging damit die Treppe nach seiner Office in Fitters Store hinauf, als er stolperte und mit dem Fell die linke Hand traf. Der Zeigefinger wurde ganz abgehauen und der Mittelfinger scheint auch nicht erhalten werden zu können.

Debe wird es bald auf der Hauptstraßenkreuzung zwischen der 3. und 4. Straße" wird fortgesetzt um fortan den Park zu zielen, Five Konkkapelle scheint für Bloomfield nicht wieder entstehen zu wollen. Die meisten Musikanten sind von hier fortgezogen und neues Material, wie die alte Kapelle hatte, wird schwerlich wieder zu erlangen sein.

Martin Peters machte wieder einen großen Handel (heute) da er den City Drugstore und das erste Hans östlich von Wante's Lumberyard für Jepsens Viertel Section Land 44 Acren nordwestlich von der Stadt verkaufte. Der Kaufpreis für das Land war \$17,000. Herr Petersen beabsichtigt eine Reise um die Welt zu machen und wird sich mit seiner Familie längere Zeit in seiner alten Heimat in Schleswig-Holstein aufhalten; auch wird er die Panama Ausstellung besuchen.

Marktbericht.

Jede Woche fertigt von Saunders-Verband Company
Bloomfield, Neb., 23. Okt., 1913

Weizen	74
corn (neues)	57
daser	28
roggen	48
gerste	35
klachs	1.25
schweine	7.50
butler	18
fier	15
kartoffeln	00

Feuchtigkeit geht auf drei verschiedenen Wegen verloren, erstens durch das Eindringen in den Boden, zweitens durch Verdunstung, drittens durch den Verbrauch der Pflanzen. Da in einem großen Teil von Nebraska kaum Wasser genug fällt, um sehr tief in den Boden Eindringen so braucht dieser Verlust der Feuchtigkeit nicht erwähnt zu werden. Dagegen soll der Verdunstung mit allen Miegeln ein Halt vorgeschoben werden. Dieses kann zu einem großen Teil kontrolliert werden. Die Feuchtigkeit strebt wie Öl in einem Docht der Oberfläche zu. Durch Kultivierung des Bodens wird die Feuchtigkeit zu einem großen Teil in dem Boden gehalten. Da diese sehr langsam durch einen losen Boden heraufzieht. Nach einem schweren Regen folgt gewöhnlich ein starker Wind, welcher viel zur schnellen Verdunstung der Feuchtigkeit beiträgt, deshalb ist es empfehlenswert gleich nach dem Regen zu kultivieren. Dieses zerstreut noch einen anderen Feuchtigkeitseintreiber nämlich das Unkraut. Eine vollständige Abhandlung zur Erhaltung der Feuchtigkeit kann erlangt werden wenn ihr um Zusendung des Bulletin No 140 an Bulletin Dept., University Farm, Lincoln, schreibt.

Ein herrliches deutsches Familienblatt

Der „Amerikanischer Botschafter“ ist ein illustriertes christliches Monatsheft das sich für die ganze Familie eignet. Seit Jahren ist es das Lieblingsblatt in tausenden unserer deutschen Familien, denen es monatlich eine inspirierende und erbauliche Botschaft verkündet. Dieses Blatt ist interdenominational (keine gewisse Sekte) und sein christlicher Inhalt begünstigt die Förderung eines festen, ehrbaren christlichen Charakters. Wir schicken dieses gebiegene Blatt von jetzt an, bis zum Dezember 1914, zusammen mit einer Copie unseres Bildes „The good Shepherd“ für die kleine Summe von 25 Cent. Dieses kleine Bild ist von dem berühmten Maler, B. Blochhuth, in herrlichem Farbenbrud, 14 1/2 x 20 Zoll und ist allein schon den Preis des Abonnements wert. Ein freies Probeblatt wird auf Verlangen zugesandt.

Man Adressiere
Amerikanischer Botschafter,
100 Nassau Street,
New York City

Der Statistik des Gouvernements gemäß lebten 1910 in Nebraska 538,218 weiß; Personen welche im Ausland geboren waren, oder 64 pro cent der gesamten weißen Bevölkerung des Staates. Von diesen waren 228,048 oder 19 per cent der gesamten Bevölkerung, welche zu der Zeit 1,180,298 betrug. Deutsche, gegen 103,933 oder 9 per cent Engländer; 59,953 oder 5 p.c. Schweden; 50,680, oder 4 p.c. Dänen; 13,648, oder 1 p.c. Poländer. Die Norweger waren mit 8,263, Franzosen 6565, Italiener 4958, Juden 4,448, Holländer und Griechen 3558 Griechen zu 2,658 vertreten. Omaha hatte zu der Zeit 119,580 Einwohner, von denen waren 66,984 oder 56 pro cent Ausländer.

Dr. John Terrier reiste gestern nach Omaha um der Vereinigung der Osteopathen, der Medical Alumni, beizuwohnen.
Herr Peter und Frau Doyle von Polkton, Ia., Mutter und Tante von Frau Otto Bergmann waren hier zum Besuch.

Zahlte Lokal Notizen

Bergeht nicht, daß Wilson zu jeder Zeit gute Pferde kauft.
Star Day Vine, Collier & Brown, telefoniert No. 149.
Dr. E. L. O'Connor, Zahnarzt, über Fitters Laden.
Gute Mahlzeiten zu jeder Stunde in Swan's Restaurant. Kommt und versucht die Küche des neuen vortrefflichen Chefs.
Meine Office befindet sich jetzt zwischen dem Corner Drugstore und der Postoffice. Brillen werden genau angepasst.
Dr. Weid
Agen untersucht und Gläser gewissenhaft angepasst. Office über Corner Drug Store. Dr. Peters. Telefon No. 120.
Vorwahr eure Carpenter Arbeit ausgeht, laßt uns an Euren Sachen arbeiten. Wir garantieren erstklassige Arbeit. Koppita Bros.

Holt eure Farben und Tapeten aus dem Paint Store. W. H. Spencer, Kontrakt Anstreicher und Tapezierer.

Gaus Key beabsichtigt sein Haus nahe dem Opernhaus billig zu verkaufen. Nachfragen in der Germania Office.

\$8.50 kauft ein Jahr Mitgliedschaft von 96 blaue Records im Musik Store.

Eine Gasoline Selbstfahrer' Engine billig zu verkaufen
A. A. Bowman

Wie ihr ein neues Pferdegeschirr kauft, kommt zu Abis & Deires und seht ihre handgemachten Geschirre.

Keiber Nahrung
Wir sind hier in unserem vierten Jahr, um Cream für die Dan'ord Produce Co. zu kaufen. Auch beabsichtigen wir hier noch einige Jahre länger zu bleiben. Ich bin auch Agent für die Security - Calf Food welche eure Abgerahmte Milch so gut wie frische Milch macht, und wenig kostet. Probiert es. Garantiert.
Phone No. 77
R. A. Beach.

Seht A. A. M. wie wegen Berechnung an Bauholz. Es wird für Euch zum Vorteil sein.
Sprecht vor bei Albert Manke wegen Wire Fencing, Culverts und Well-Curbing.
Laßt eure Lumber-Berechnungen bei Albert Manke machen; er macht jetzt billige Preise.

Brut-Gier

von meinen aufgesparten Hühnern Gelbe Buff Plymouth Rocks, 15 Eier für 75c., 50 für \$2.00.
Gelbe Buff Leghorns, 15 Eier für 60c., 50 für \$1.50. Keine Eier nach dem 15. Mai. Daniel Lorenz.
Wauka Neb. Route 3

Seht diese schönen Gas-Kochöfen in der Gasanstalt. Holt euch einen derselben zur freien Probe für einen Monat und wenn er nicht gefällt so wird er euch weiter nichts kosten.
Bloomfield Gas Co.

A. C. Tatum entfernt noch immer äußerlichen Krebs ohne den Gebrauch eines Messers, nur ein harmloses Pflaster wird angewendet.

Angelaufen: Ein rotes Stierkalb, ca. ein Jahr alt. Tom McCuisthan's Platz, 1/2 Meile östlich und 1/2 Meile nördlich von Bloomfield
Joseph Pefschke.

Dr. J. Harvey Mellin
Arzt und Wundarzt
Bloomfield Nebraska.

Um Bezahlung der Rückstände wird dringend gebeten!

Herr Warren, von Stone City Kontrakt der neuen Terminal-Richtung mit der Gemeinde alle Anforderungen gelichtet.

Ueber Albanien.

Eine Audienz bei dem König Karol.
Bericht im „Matin“.

Seit früh Albanien die Liebe eines Kaufmanns, die dieser für sein natürliches Patent hat. — Neuer Krieg wäre für Albanien eine schreckliche Sache. — Österreich behauptet großmütig und maßvoll gewesen zu sein. — Generalchef Pisschew unterhandelt. — In dem Besinden des vor einigen Tagen erkrankten Kaisers Franz Joseph ist eine bedeutende Verbesserung eingetreten. — Kraftfahrzeug und Herztätigkeit sind zufriedenstellend. — Kaiser machte einen Spaziergang.

Paris, 25. April. Der Chefredakteur des Pariser „Matin“ berichtet über eine ihm von König Karol von Albanien gewährte Audienz, in der der König unter anderem sagte:

„Ich hege für Albanien die Liebe eines Kaufmanns für sein Patent. Dies ist nur natürlich; denn zwischen den beiden Ländern bestanden immer enge Beziehungen, und ganze Dörfer Albanien sind von Rumänen besetzt. Wir waren die ersten, die in Albanien mit lateinischen Leitern gedruckte Bücher eingeführt haben. Ich glaube, daß das in Albanien versuchte Werk Europas würdig ist und daß es, wenn es gelingt, der europäischen Zivilisation Ehre machen wird. Ich sage zu meinem Neffen, als sein Name zum ersten Male für den Thron Albanien genannt wurde: „Diese Aufgabe, wenn du dich ihr widmen willst, ist groß und schön; es gibt keine schönere für einen Fürsten.“ Ich hoffe, daß Europa ihm nicht die Mittel verweigern wird, sein Unternehmen zu einem guten Ende zu führen. Ich war über den ihm liberal bereiteten Empfang glückselig, und ich glaube, er verdient die Unterstützung Europas; denn er wird im Namen Europas handeln.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den aufrichtigen Freund nicht verloren, den es an mir hatte.“

Im weiteren Verlaufe der Audienz erklärte der König: „Ja, man muß den Frieden aufrecht erhalten. Ein neuer Krieg wäre eine schreckliche Sache, und man muß ihn Europa um jeden Preis sparen. Aber heutzutage sind es nicht mehr die Souveräne, die die Kriege machen. Die Völker sind es, die manchmal die Strömungen hervorrufen, gegen die die Souveräne selbst machtlos sind. Ich selbst war Zeuge der unglücklichen Anstrengungen, die der König von Bulgarien unternahm, um vor dem zweiten Kriege den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, und ich hatte in Rumänien bisweilen ungeduldige Leidenschaft zu beschwichtigen, um heftige Störungen einzubäumen. Während des ersten Balkankrieges mangelte es nicht an Versuchern, die mir sagten: „Motivieren wir in jedem Falle.“ Ich antwortete unabänderlich: „Nein, wir werden nur dann mobilisieren, wenn wir nicht anders können und sich der Krieg als notwendig erweisen wird.“ Wir hätten mehr an Gebiet gewinnen können, aber wir hätten an Achtung in Europa verloren. Ich glaube sagen zu können, daß wir maßvoll und großmütig gewesen sind; denn wir sind beständig zugunsten der Besiegten eingeschritten. Es hing nicht von mir ab, daß Bulgarien Adrianopel nicht erhielt, das es mit Waffengewalt genommen hatte; es hing nicht von mir ab, daß ihm nicht Kavala zuerkannt wurde. Aber unüberdacht Bulgarien Porto Ragos, Kanti, die dortige Tabakgegend und einen wichtigen Zugang zum Adriatischen Meer. Niemand bewundert die slowakische Rasse mehr als ich; niemand erkennt williger den unbegreifbaren Mut an, der für sie kennzeichnend ist. Als im vorangehenden Jahre General Pisschew im Namen des bulgarischen Generalstabes hierher kam, um zu unterhandeln, sagte ich zu ihm: „Ich bin Soldat und bewundere, was Soldaten geleistet haben; aber ich bin auch Politiker, und ich kann nicht bewundern, was ihre Politiker getan haben.“ Ja, wenn Bulgarien die Stimme der Vernunft gehört hätte, dann hätte es die schmerzlichen Stunden nicht gekannt, dann hätte es den au